

Tobias Kurwinkel, Stefanie Jakobi (Hg.): Narratoästhetik und Didaktik kinder- und jugendmedialer Motive: Von literarischen Außenseitern, dem Vampir auf der Leinwand und dem Tod im Comicbuch

Tübingen: Narr Francke Attempto 2022, 328 S., ISBN 9783772087080, EUR 78,-

Laut Tobias Kurwinkel und Stefanie Jakobi, den Herausgeber_innen des vorliegenden Sammelbands *Narratoästhetik und Didaktik kinder- und jugendmedialer Motive*, sei der literaturwissenschaftlichen Motivforschung unter anderem von Ulrich Mölk vorgeworfen worden, dass zwar fleißig Forschung betrieben würde, dies aber ohne den zentralen Begriff des Forschungsinteresses – eben den des Motivs – bisher genau bestimmt zu haben (vgl. S.8; Mölk, Ulrich: („Das Dilemma der literarischen Motivforschung und die europäische Bedeutungsgeschichte von ‚Motiv‘: Überlegungen und Dokumentation.“ In: *Romanistisches Jahrbuch* 42 [1], 1991, S.91-120). Diese fehlende Präzision illustrieren die beiden Herausgeber_innen anhand des Motivs ‚Unterweltbesuch‘ aus Elisabeth Frenzels Lexikon *Motive der Weltliteratur: Ein Lexikon Dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte* (Stuttgart: Kröner, 1980): Bei Frenzel werden ‚Jahrmarkt‘ und ‚Labyrinth‘ lediglich als zwei Ausprägungen des Unterweltbesuch-Motivs gefasst, wobei Kurwinkel und Jakobi anklagen lassen, dass beide durchaus als zwei distinkte Motive zu betrachten sein können (vgl. S.7f.).

Die literarische Motivforschung sieht sich neben dieser begriffsdefi-

nitorischen noch mit einer weiteren Herausforderung konfrontiert, nämlich kein standardisiertes und umfangreiches Handwerkszeug für die Analyse von Motiven erarbeitet zu haben. Der letzteren Herausforderung begegnen die Herausgeber_innen mit ihrem eigenen Beitrag, in dem sie ihr typologisches und transmedial ansetzendes Analysemodell vorstellen, an welchem sich die zwölf folgenden analytischen Beiträge orientieren, die sich dediziert mit Kinder- und Jugendliteratur auseinandersetzen. Dieses Modell ist in Umfang und Präzision ausgesprochen nützlich, da es an multiplen Ebenen (medial, materiell, narrativ, paratextuell und diskursiv) eines Motivs ansetzt.

Trotz dieses nützlichen Analysemodells wird das anfängliche Versprechen der „Etablierung eines trennscharfen und operationalisierbaren Motivbegriffs“ (S.8) nicht eingelöst. Denn der Motivbegriff selbst bleibt bedauerlicherweise auch in diesem Band weiterhin nebulös. Zwar wird in den Beiträgen gerne Christine Lubkolls griffige Definition – das Motiv sei die kleinste semantische Einheit eines narrativen Texts – zitiert (vgl. Nünning, Ansgar [Hg.]: *Metzler Lexikon: Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler, 2013, S.542-543).

Doch wie diese Einheit empirisch festgemacht und damit von anderen ‚kleinen‘ semantischen Einheiten abgegrenzt wird, bleibt unklar. Dies äußert sich beispielsweise bei Carsten Gansel und José Fernández Pérez, die die Begriffe ‚Motiv‘ und ‚Topos‘ synonym verwenden (vgl. S.64).

Ein weiteres Problem an der begrifflichen Unschärfe entspringt darüber hinaus der ebenfalls von Lubkoll zugeschriebenen Bedingung, dass ein Motiv erst durch Wiederholung, Konventionalisierung und Variation seinen Status als Motiv erhalte (vgl. S.35). Aus dieser Bedingung leitet sich unweigerlich die nicht beantwortete Frage ab, ob und ab welchem Grad der Variation womöglich aus einem ursprünglichen Motiv ein neues Motiv entstehen kann. An einem Beispiel konkret gefragt: Wenn Melanie Trolley in ihrem Beitrag eine Entwicklung der affektiven Sättigung des Wald-Motivs von ‚abschreckend-abweisend‘ zu ‚freundlich-einladend‘ erkennt, lässt sich dann noch von einem einzelnen, variierten Wald-Motiv sprechen oder handelt es sich um zwei voneinander zu trennende Motive?

Wenn sich die Leser_innen mit dieser wenngleich unbefriedigenden, aber immerhin zum intuitiven Verständnis und Gebrauch des Motivbegriffs aufrufenden theoretischen Fundierung anfreunden können, lesen sich die Analysen durchaus interessant und lehrreich. So zeigen sich geschichtliche Entwicklungen – wie beim bereits erwähnten Wald-Motiv bei Trolley, aber auch im Zoo-

Motiv im Bilderbuch nach Elisabeth Hollerweger und Sophie Müller – von einer gewandelten Sicht auf Umwelt und Natur, die weniger im Konflikt, sondern eher in harmonischer Kooperation mit den Menschen steht. Thomas Boyken weist in seinem textkomparatistischen Beitrag die widerläufigen Funktionen des Buchs im Buch auf: Während in Michael Endes *Die unendliche Geschichte* (1979) das Buch als Selbstbehauptungssymbol gegenüber anderen Medien und ein bedachtes Lesen positiv akzentuiert werden, zieht Cornelia Funkes *Tintenherz* (2003) ein intertextuelles Bezugsnetzwerk auf, das dem genau entgegengesetzt den Eskapismus des Lesens zelebriert.

Ein rein an (audio-)visuellen Medien interessiertes Publikum könnte allerdings an diesem Sammelband wenig Gefallen finden. Denn den Löwenanteil der besprochenen Werke machen trotz des vom Buch-Untertitel angekündigten „Vampir auf der Leinwand“ und „Tod im Comic“ Bücher der Kinder- und Jugendliteratur aus. Zwar kommen mit Markus Engelns‘ Beitrag zur *Zeitreise in Life is Strange* (2015) sogar die Game Studies zu Wort, doch sonst werden klassische medienwissenschaftliche Analyseobjekte wie Film, Fernsehserie oder auch Comic lediglich marginal behandelt. Auch ein an (Medien-)Didaktik interessiertes Publikum dürfte eher enttäuscht werden, da das am Buchtitel beteiligte, eigene Didaktik-Kapitel lediglich zwei Aufsätze aufzuweisen hat.

Martin Janda (Marburg)